

**Der Mannheimer Ansatz der dualen Rationalitätsforschung und der Karlsruher Ansatz der integrierten Wissensforschung
Eine rückblickende und vorausdenkende Selbstbeschreibung der wissenschaftlichen Arbeit im Zehnjahresrythmus**

Aus längeren Gesprächen zusammengefasst von Heidi Schwab, Abteilung Presse und Kommunikation der Universität Karlsruhe. Gekürzt publiziert unter dem Titel *>Initiator einer Wissensphilosophie: Zur Verabschiedung von Professor Dr. Helmut F. Spinner, Philosoph und Sozialwissenschaftler<*; in: UNIKATH - Neues vom Campus der Universität Karlsruhe (TH), 33. Jg., Nr. 4, November 2002, S. 74-75

INHALTSÜBERSICHT

- I. Studium vieler Fächer im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften
- II. Duale Rationalitätstheorie des Mannheimer Ansatzes
(Grundsatzvernunft + Gelegenheitsvernunft = Doppelvernunft)
- III. Differentielle Wissenstheorie des Karlsruher Ansatzes für *>Wissen aller Arten, in jeder Menge und Güte<*
- IV. Professoren können nicht immer *>im Forschen bleiben<*: Leitung des Studium Generale und des Deutsch-Russischen Kollegs

I. Studium vieler Fächer im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften

Professor Dr. Helmut F. Spinner, 1937 in Offenburg geboren, studierte an den Universitäten Mannheim, Köln und Heidelberg zunächst Wirtschafts- und Rechtswissenschaften (mit Abschluss zum Diplom-Kaufmann); im Begleit- und Aufbaustudium Soziologie und Philosophie (mit Promotion 1970, Habilitation in Wissenschaftstheorie und Wissenschaftssoziologie 1978 sowie Zweithabilitation in Soziologie 1983). Dazwischen war er ein Jahr als *Leverhulme European Research Fellow* an der University of London (LSE, Department of Philosophy, wo *Karl Popper*, *Imre Lakatos* und *John Watkins* lehrten). 1985 wurde Helmut Spinner apl. Professor an der Universität Mannheim. 1987 folgte er dem Ruf an das Institut für Philosophie der Universität Karlsruhe.

Das war alles andere als eine geradlinige akademische Karriere, nicht nur wegen des Umwegs zur Philosophie über Ökonomie und Wissenschaftstheorie. In den 60er Jahren waren das die rebellischen Fächer, welche die traditionelle Philosophie aufmischen wollten, und zwar von der Wissenschaft her und nicht von der Politik, wie in der damaligen Soziologie. (Zum philosophischen, zeitgeschichtlichen und persönlichen Hintergrund vgl. H. F. Spinner, >Philosophie als Wissenschaftstheorie auf Informationskurs -- Eine abgebrochene Rebellion gegen die Tradition<, publiziert 2000).

Bereits in den ersten Semestern war Spinner von österreichischen Denkströmungen fasziniert: von der Philosophie des Wiener Kreises, von der Popperschen Wissenschaftstheorie, von den österreichischen Traditionen des ökonomischen Denkens (Schumpeter bis Hayek). Im gemeinsamen Kampf gegen die doktrinaire Leerheit der phrasenhaften Sprache in der Politik, der sterilen Metaphysik in der akademischen Philosophie, der formalen Rationalitätsskalküle in der Gleichgewichtsökonomie, des funktionslosen Ornaments in der Kunst liegen sie alle auf einer durchgängigen Informationslinie, die in Spinners Arbeiten zur Philosophie des Informationszeitalters weiter geführt wird. Davon leitet sich die bleibende Aktualität Poppers ab, der in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag gehabt hätte, zu dessen Feier Spinner auf Einladung des Goethe-Instituts an Poppers früherer Wirkungsstätte in Christchurch/ Neuseeland im Juli 2002 einen Vortrag über >Popper für das Informationszeitalter< hielt (Tagungsband im Druck; Monographie in Arbeit). Das ist der Versuch einer kritischen Fortschreibung, welche das selbstgezimmete Gehäuse des Kritischen Rationalismus aufbricht.

II. Duale Rationalitätstheorie des Mannheimer Ansatzes (Grundsatzvernunft + Gelegenheitsvernunft = Doppelnunft)

Einen guten Einfall zu haben, ist nicht schwer, meint Prof. Spinner. Das wäre nicht nur für den Philosophen tägliches Brot. Aber um eine Idee zu einem ausgereiften wissenschaftlichen Konzept -- zum Paradigma für einen grösseren Problembereich, wie man heute sagt -- nach allen Regeln der Kunst auszuarbeiten, braucht man nach seinen Erfahrungen ein rundes Jahrzehnt. Dann ist die Idee ausgelutscht und man sollte sich einer neuen zuwenden. Aus dieser Berufsauffassung ergibt sich, dass man bei höchsten Ansprüchen in seinem Forscherleben allenfalls 3 oder 4 Ideen hochziehen kann.

Er bilde sich ein, bis jetzt zwei tragfähige Ideen dieses Kalibers gehabt zu haben, mit einer dritten für die Restlaufzeit im Backofen. Die eine führte in den 80er Jahren zum Mannheimer Ansatz der dualen Rationalitätsforschung, die andere in den 90er Jahren zum Karlsruher Ansatz der integrierten Wissensforschung. Wohin die dritte in den nächsten Jahren gehen könnte, ob sie im Kommen oder im (Ver-)Gehen ist, wird sich in naher Zukunft erweisen oder muss abgeschrieben werden.

Die erste Idee erwuchs in den 80er Jahren aus der Beschäftigung mit der >Vernunft in ihrer vorherrschenden Abendlandform<, wie sie als okzidentaler Rationalismus von Max Weber bis *Karl Popper* beschrieben worden ist. Mit seiner *Theorie der dualen Rationalität* (salopp >Doppelnunft< genannt) konfrontiert Spinner die regelgebundene >Grundsatzvernunft< mit der Gegenrationalität einer regeldurchbrechenden >Gelegenheitsvernunft<. Jene sieht er verkörpert in den allgemeinen Theorien und Methoden der Wissenschaft, in den Regeln des Rechts, in den Maximen der Ethik, in den Vorschriften der Verwaltung; jene in den modernen Figuren des charismatischen Führers, findigen Unternehmers, irregulären Partisanen, recherchierenden Journalisten oder der im Hier und Heute lebenden Jugend.

Unsere Rationalität ist also dual angelegt, mit der Möglichkeit des Umschaltens von einem Orientierungsmodus zum anderen. Wann wir von der >abendländischen< Regelherrschaft auf die >moderne< Rebellion gegen Regeln um- oder zurückschalten sollten, ist ein Dauerthema für alle Lebensbereiche. Man kann das an Buchtiteln (>Abschied vom Prinzipiellen<; >Wider den Methodenzwang<) oder Filmtiteln (>Die gegen alle Regeln tanzen<) ebenso ablesen wie aus den Managementlehren (>Zuerst alle Regeln brechen<).

III. Differentielle Wissenstheorie des Karlsruher Ansatzes für >Wissen aller Arten, in jeder Menge und Güte<

Die zweite Idee entstand in den Karlsruher Jahren und trägt deshalb diesen Namen. Am Anfang stand in den 90er Jahren das Konzept der Wissensordnung, die Spinner der Rechts- und Wirtschaftsordnung als dritte Grundordnung der Informationsgesellschaft hinzufügte. In der Folgezeit sind zum Wissensordnungs-Projekt durch inhaltliche Auffüllung mit Wissensstoff das Wissensarten-Projekt und durch handlungsmässige Umsetzung das Wissensverhaltens-Projekt hinzu gekommen. Zusammen genommen, bildet diese Trilogie das, was man heute den >Karlsruher Ansatz der integrierten Wissensforschung<, abgekürzt KAW, nennt (auf diesen Namen vor Ort getauft durch Prof. Bernd Lutterbeck, TU Berlin, anlässlich seiner Rede zur Akademischen Stunde unserer Universität am 21.1.1999). Einige KAW-Begriffe (Wissensordnung, Wissensregime, Wissensarbeitsteilung, Wissensgesellschaft) sind bereits lexikonreif geworden.

Die neue Wissensarchitektur, welche im Gegensatz zu den herkömmlichen Wissenschafts-, Erkenntnis-, Medientheorien nicht nur Zimmer für einige bevorzugte Wissenssorten (z. B. wissenschaftliche Erkenntnisse), sondern ein Haus mit vielen Eingängen für >Wissen aller Arten, in jeder Menge und Güte< bereitstellt, ruht auf drei Säulen:

der differentiellen Wissenstheorie zur Erfassung der Artenvielfalt des Wissens;
 dem Ordnungsrahmen der nach dem historischen Vorbild der Humboldtschen Universität rekonstruierten klassischen Wissensordnung, deren Eigenständigkeit durch die neue Ordnung verschiedener Wissensregime bedroht wird;
 dem Funktionsmodell der gesellschaftlichen Wissensarbeitsteilung für die verselbständigten Leistungsgruppen der verschiedenartigen Wissenstätigkeiten, von der schöpferischen Produktion über die technische Verarbeitung und soziale Verteilung bis zur praktischen Endnutzung.

Mit diesen integrativen Konzepten, die nichts ausschliessen aber auch nichts nivellieren, trägt der Karlsruher Ansatz der Tatsache Rechnung, dass sich der kognitive Schwerpunkt der modernen Informationsgesellschaft vom geschützten akademischen Sondermilieu auf die freie Wildbahn der nichtwissenschaftlichen Information und Kommunikation (IuK) verschoben hat. Eine Philosophie des Informationszeitalters darf deshalb nicht mehr nur Erkenntnislehre oder Wissenschaftstheorie sein, welche sich über die >niederen< Wissensarten der Medieninformationen und Alltagskommunikation, des Sports, der Werbung erhebt wie einstmals die E-Musik über die U-Musik oder die akademische Museumskunst über das Kunsthandwerk.

Im Mittelpunkt des Wissensarten-Projekts steht eine differentielle Wissenstheorie für das ganze Wissen, welches sich in jedem Stück zusammensetzt aus dem Inhaltsmodul INFORMATION, dem Geltungsmodul ERKENNTNIS und dem Gebrauchsmodul KENNTNIS bzw. KOMPETENZEN. Im Unterschied zur Popperschen Wissenschaftstheorie, die eine besondere Theorie des wissenschaftlichen Expertenwissens ist, ist das Anliegen von Professor Spinner eine allgemeine Wissenstheorie ohne Vorbedingungen und >Standesvorurteile<. Keine Wissensart oder Repräsentationsform darf durch wissenschaftliche Abgrenzungskriterien -- im Klartext: durch wissenschaftstheoretische Ausgrenzungsmanöver -- aus dem Untersuchungsfeld verbannt werden. Das eröffnet die Möglichkeit, das Wissensarsenal auch auf die ausser- oder

unterwissenschaftlichen Wissensbereiche der Gesellschaft anzuwenden.

Das Wissensordnungs-Projekt untersucht die wissenspolitischen Bestimmungen und empirischen Randbedingungen zur Gestaltung der verschiedenen Wissensbereiche. Historisches Paradigma nicht nur für die Freie Forschung und Lehre in der Wissenschaft, sondern für alle unabhängigen Wissensrichtungen der Gesellschaft war die konstitutionelle Verfasstheit der Humboldtschen Universität. Ihr entnahm Spinner das >Grundgesetz des freien Wissens< mit den vier Trennungspostulaten für die Abkopplung von von Erkenntnis und Eigentum, von Ideen und Interessen, von Theorie und Praxis sowie von Wissenschaft und Staat.

Auch wenn das hinkende, d. h. nie voll realisierte Trennungen waren, so liefern sie doch bis heute die Massstäbe für die Wissensfreiheiten in den gesellschaftlichen Qualitäts-, Schutz- und Verbreitungszonen des Wissens. Daran kann man heute nicht nur die Wissenschaftsfreiheit messen, sondern auch die Kritikfreiheit in Kunst und Literatur (z. B. im *Fall Walser*) oder die Meinungsfreiheit der Staatsbürger.

Zum Bild der deutschen Universität gehört aber nicht nur die vorbildliche Wissensordnung, sondern auch der realexistierende Wissenschaftsbetrieb. Von Anfang an ist die Wissensordnung der Universität vom administrativen Wissensregime der externen Hochschulpolitik und internen Hochschulverwaltung bereinträchtigt, in manchen Bereichen geradezu überlagert worden (wofür das von Max Weber bekämpfte und in die Karlsruher Untersuchungen einbezogene >System Althoff< des Kaiserreiches legendär war). Heute steht die Wissensordnung im Verdrängungswettbewerb mit dem ökonomischen Regime des globalisierten Marktes und dem Technikregime der elektronischen Wissensräume.

Glücklicherweise formieren sich auf allen Gebieten Gegenkräfte zu diesen Überlagerungstendenzen: im Recht die Forderung nach informationeller Selbstbestimmung, in der Wissenschaft der Rückgriff auf Allmende-Nutzungsmodelle (*Free Source*, >*Wissenskommunismus*<), in der Gesellschaft das Programm der informationellen Grundversorgung. Dafür fordert Spinner nicht die (unmögliche) Wiederherstellung der Humboldtschen Universität, wohl aber funktionale Äquivalente, die mit anderen Mitteln dasselbe gewährleisten: den eigentumsfreien Wissenszugang, die Zählung von Macht und Interessen, die Staatsferne der Wissenschaft und Massenmedien, die demokratische Meinungs- und Kritikfreiheit der Staatsbürger, die informationelle Waffengleichheit zwischen kleinen und grossen Wissensträgern usf.

Mit dem Wissensverhaltens-Projekt wendet sich Spinner der gesellschaftlichen Wissensarbeitsteilung zu, die seines Erachtens nicht weniger wichtig ist als die wirtschaftliche Arbeitsteilung. Zu diesem Themenfeld gehören die Wissensstrategien der Leit-, Gegen- und Desinformation, die wissenschaftlichen und sozialen Problemlösungsprozesse, das Wissensmanagement u. a. Daraus ergab sich u. a. eine neue Sicht auf die arbeitsteiligen Führungsfunktionen der Wissenschaft (in der Theorie) und Politik (in der Praxis) sowie die gegenläufigen Kontrollfunktion des Journalismus, der Presse und Öffentlichkeit.

Zur problembewussten Wissensorientierung -- oder Desorientierung infolge informationeller Überlastung -- ist hier ein qualitatives Wissensmanagement erforderlich, welches vier Fragen stellt: Was ist neu, was richtig, was wichtig, was verfügbar? Damit lassen sich nach Spinner die grössten Informationsmengen auf eine handliches Mass reduzieren; vor allem dann, wenn es

gelingt, dafür auch technische Lösungen zu finden. Leider gibt es keine Wahrheitsmaschinen und Wertungsprogramme, die zwischen richtigen und falschen oder zwischen wichtigen und banalen Informationen unterscheiden können. Das geht, wenn überhaupt, nur von Hand.

Wissensphilosophie ist unerlässlich, Geisteswissenschaftler können zum Zuge kommen: >>Der moderne Philosoph müsste einer sein, der mit Wissen aller Arten umgehen kann; der Wissen analysieren und beurteilen kann; der das gesamte Spektrum der Wissenstätigkeiten überblickt und für die nichttechnischen wie die technischen Lösungsmöglichkeiten offen ist.<< Das erfordert philosophisch-fachwissenschaftliche Doppelkompetenz, wie sie Spinner aufgrund seines Werdegangs aufweist.

IV. Professoren können nicht immer >im Forschen bleiben<: Leitung des STUDIUM GENERALE und es DEUTSCH-RUSSISCHEN KOLLEGS

In der nach ihm benannten Universität neuen Typs sollten nach Wilhelm von Humboldts hochgemuter Forderung die Professoren >immer im Forschen bleiben<. Schön wär's. Man tut, was man kann, und manchmal auch mehr. Bei Helmut Spinner war das nicht gerade wenig.

Von 1987 bis 2002 war er, sozusagen im Nebenberuf, auch Leiter des STUDIUM GENERALE, dessen marginale Stellung leider hinter der zentralen Funktion zurückblieb. >>Ich habe inmitten des wissenschaftlichen Grossbetriebs der Fakultäten und Einzelfächer ein kleines Wissenschaftsgeschäft betrieben, ein bisschen expandiert und immerhin 15 Jahre über die Runden gebracht. Das Beste, was ich dazu mit Blick auf die Universität sagen kann, ist, dass man mich weitgehend in Ruhe gelassen hat. Diese habe ich zur selbständigen Arbeit genutzt, von der auch das STUDIUM GENERALE profitierte, nicht zuletzt durch Drittmittel.<<

Dass man aus dem STUDIUM GENERALE mit systematischer Förderung mehr hätte machen können, ist auch selbstkritisch gemeint. Man hätte für die Studierenden ein fachübergreifendes allgemeines Studium mit modernen Inhalten einrichten können, als Propädeutikum, Begleit- oder Aufbaustudium. Die Lehren der Karlsruher Wissensforschung wären hervorragend geeignet gewesen, um den kritischen Umgang mit Wissen einzuüben. Aber als ehrenamtlicher Leiter dieser zentralen -- was hier heisst: isolierten -- Einrichtung war ich ein General ohne Truppen. >>Und ich war eben nicht bereit, für die bis zuletzt verweigerte Mitarbeiterstelle auch den letzten Rest an Forschungszeit in die Waagschale zu werfen. Ich habe dem STUDIUM GENERALE viel Zeit und Arbeit gewidmet, aber nicht alle! Ich wollte aktiver Philosoph bleiben, lehren und publizieren.<<

Von 1995 bis 2002 war Helmut Spinner ausserdem erster Leiter der Karlsruher Abteilung des DEUTSCH-RUSSISCHEN KOLLEGS, welches mit zwei russischen Partnerhochschulen ein dreijähriges Postgraduate-Studium für russische Absolventen in den Studienrichtungen Wissenschafts- und Technikphilosophie, Wirtschafts- und Umweltwissenschaften durchführte.

Über beide Nebenämter berichtet Spinner, dass die Arbeit interessant war und von ihm gerne gemacht wurde, obgleich sie zum überwiegenden Teil aus sehr zeitaufwendigen Verwaltungs- und Betreuungstätigkeiten bestand. Um so mehr freut es ihn, sich in Zukunft voll der wissenschaftlichen Publikationstätigkeit widmen zu können.

Der ironische Titel >Nichts zu danken<, unter dem Prof. Spinner am 30. Januar 2002 seine Abschiedsvorlesung hielt, hatte viele Adressaten: die Universitätsleitung, die es lieber mit dem Teufel hielt, der bekanntlich immer auf die grösseren Haufen scheisst; die Kollegen, die keine Kritik vertrugen; die Partner des Deutsch-Russischen Kollegs, denen die strenge Linie schwer missfiel; die Studierenden, von denen er verlangte: Wer die Konstitution hat, eine Nacht durchzufeiern, muss auch mal eine Nacht durcharbeiten können, um eine Seminararbeit termingerecht fertig zu stellen.

Zur Verabschiedung wünschte sich Helmut Spinner keine Festschrift, sondern ein Arbeitsbuch, zu dem er selbst etwas beitragen konnte, nämlich das neue Wissenskonzept des Karlsruher Ansatzes. Der von ihm zusammen mit den früheren Mitarbeitern Karsten Weber und Michael Nagenborg herausgegebene Sammelband mit den Beiträgen zum Abschiedssymposium ist

soeben erschienen (>*Wissensarten, Wissensordnungen, Wissensregime*<, Verlag Leske + Budrich, 2002).